

Rudolf MUHR

(Graz, Österreich)

Die österreichische Literatursprache - Wie entstehen die Normen *einer* plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung¹

Die vorliegende Arbeit stellt ausgewählte Ergebnisse eines größeren Projekts zur Sprache der österreichischen Literatur dar, das im Herbst 1995 mit einer ersten Befragung von AutorInnen begann und im Sommer 1996 fortgesetzt wurde. Zur Problemlage sei einleitend Erich Hackl zitiert, der die Erfahrungen von Innerhofer (1993) bestätigt und um neue Facetten vertieft:

"Meine Bücher werden im Verlagsprospekt (Diogenes, Schweiz) unter dem Oberbegriff "Neue deutsche Literatur" angekündigt. Also schreibe ich als deutsch schreibender Österreicher an der Literatur eines Nachbarlandes mit. Auch recht! Aber weshalb wird dann, im gleichen Prospekt, das Werk der französisch schreibenden Belgierin Amélie Nothomb der neuen belgischen Literatur zugeschlagen? Vielleicht, weil aufgeklärte Köpfe von der Idee einer französischen Kulturnation leichter abzubringen sind als vom Hirngespinnst einer deutschen Kulturnation."

"Winfried Stephan, der mein Manuskript lektoriert, ist [ein] gewissenhafter Leser. Austriazismen schlägt er im Duden nach, selbstredend im Westduden, wo er sie nicht findet. (Der VEB-Duden in Leipzig war, logisch, den österreichischen Varianten gegenüber sehr aufgeschlossen.) Stephan ist belesen, also eine Instanz: Begriffe, die er nicht kennt, dürften den meisten Deutschen unbekannt sein. Verblüffend, wie viele es sind. Und das, obwohl ich kaum Wörter aus der österreichischen Umgangssprache verwende. Allerdings kämpfe ich um jeden Ausdruck, den ich für präziser erachte als die jeweilige Mannheimer Variante. Der dumme Nebeneffekt: Habe ich mit viel Verve ein Wort verteidigt, und noch eins, bin ich beim dritten großmütig zum Nachgeben bereit. Auf einmal findet sich das Wort "*Treppenhaus*" in meinem Buch. Oder ich mache aus der glasklaren "*Oberlichte*" ein vages "Fenster". Zur gleichen Zeit wie meine Erzählung bringt der Verlag auch den Erstling eines jungen Schweizers heraus. Bei dem ist es gerade umgekehrt, sagt Winfried Stephan, der will, daß wir ihm alle Helvetismen rausstreichen. ..." (Aus Deutsche Stunde, gross&still, 1995)

¹ Unter Mitarbeit von Saskia Dyk und Gonda Czubik, denen ich an dieser Stelle herzlich danken mochte

1. Ausgangspunkt und Zielsetzungen des Projekts

Ich denke, daß der kurze Ausschnitt aus dem Erfahrungsbericht von E. Hackl² - eines zeitgenössischen österreichischen Autors - die Schwierigkeiten sehr gut wiedergibt, die die "anderen [nicht-dominierenden] Nationen" innerhalb einer plurizentrischen Sprache bei der Bewahrung und Gestaltung der Normen "ihrer" Variante der Standardsprache haben, bzw. aufzeigt, welchen Rahmenbedingungen literarische Produktion im deutschsprachigen Raum ausgesetzt ist. Für die vorliegende Untersuchung gab es daher zwei Hauptgründe:

1. Das Fehlen entsprechender linguistischer Untersuchungen zur österreichischen Literatursprache
2. Überprüfung linguistischer und anderer Argumente, die gegen die Existenz einer österreichischen Literatur sprechen.

Allerdings: Wenn sich ein Linguist auf die Frage nach der österreichischen Literatursprache/der Sprache der österreichischen Literatur³ einläßt, hat er dennoch allen Grund, eine entsprechende Erklärung über das Warum und das Erkenntnisinteresse an den Anfang seiner Arbeit zu stellen. Üblicherweise gehört eine solche Fragestellung zum ureigensten Gebiet der Literaturwissenschaft und könnte - angesichts der Tatsache, daß zwei Drittel der Kollegen innerhalb der österreichischen Germanistik in diesem Bereich tätig sind - leicht als Vermessenheit aufgefaßt werden.

Die Prosa der sog. "schönen Literatur" hat jedoch einen hohen gesellschaftlichen und kulturellen Prestigewert und dient u.a. als wichtige Datenquelle für die Erstellung von Wörterbüchern und Grammatiken. Die linguistische Beschreibung der in einem Land gebräuchlichen Gegenwartssprache kann daher keinesfalls auf diese Varietät verzichten. Aufgrund dieser zentralen Stellung im Varietätengefüge wäre also anzunehmen, daß entsprechende Untersuchungen vorliegen. Dies gilt umso mehr, als die "Österreichische Literatur" als wichtiger Träger der kulturellen Identität angesehen wird und im Bereich der Auslandskulturpolitik eine zentrale Stellung einnimmt, wo österreichische Auslandslektoren beauftragt sind, *deutsche* Sprache und *österreichische* Literatur zu vermitteln. Mein Erstaunen war daher groß, als ich keine einzige wissenschaftliche Arbeit (weder Buch noch Artikel) österreichischer Herkunft finden konnte, die sich systematisch und aus globaler Perspektive mit der Sprache der österreichischen Gegenwartsliteratur auseinandersetzt. Es gibt lediglich einzelne

² Der gesamte Artikel und einige andere, die zu dieser Problemlage Stellung nehmen, können auf der "Homepage Österreichisches Deutsch" im Internet nachgelesen werden. Adresse <http://gewi.kfunigraz.ac.at/~muhr/oedt/>

³ Zur Problematik der Terminologie vgl. Abschnitt 2

Diplomarbeiten und Dissertationen (Salchner (1996), Fingernagel (1976), Held (1976)), die sich im Kontext von Übersetzungen mit dem Problem des Österreichischen Deutsch (ÖDt.) beschäftigen. Überhaupt wurde das Thema öfters von Übersetzern und auf Übersetzerkongressen angesprochen, anscheinend aber nicht in der Literaturwissenschaft selbst. Möglicherweise bin ich nicht richtig informiert, doch erbrachten alle Online-Recherchen und Nachfragen innerhalb Österreichs negative Antworten. Bezeichnend ist allerdings, daß es eine Arbeit zum Thema gibt, die vom schottischen Germanisten Graham Martin (1986) stammt und eine Außenperspektive einnimmt. Der erste Grund für die vorliegende Untersuchung ist, mögliche Antworten auf die Frage zu finden: "Warum gibt es zur linguistischen Seite der österreichischen Literatur keine wissenschaftlichen Untersuchungen?" Ist es vielleicht, weil aus der kulturellen Innenperspektive heraus dazu keine Notwendigkeit gesehen wird oder keine Eigenmerkmale erkannt werden oder doch keine vorhanden sind? Auf diese Fragen soll hier jedoch nur kurz eingegangen werden, da das Hauptaugenmerk auf den Ergebnissen der AutorInnenbefragungen liegt.

2. Probleme der Definition des Begriffs "Österreichische Literatur"

Die Frage, ob es überhaupt eine österreichische Literatur gibt, wird von jeher kontroversiell diskutiert.⁴ Wendelin Schmidt-Dengler hat beim ersten Workshop zum ÖDt. mit einem fulminanten Vortrag auf diese Schwierigkeiten hingewiesen, die schon in Vortragstitel subsumiert sind: "Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte" und führt dann aus (Schmidt-Dengler, 1995:49):

"In jedem Fall ist darauf zu beharren, daß sehr wohl von einer österreichischen Literatur die Rede sein kann und daß es ein Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit und Fairneß ist, die Entwicklung der österreichischen Literatur in ihrem Zusammenhang zu berücksichtigen. Das gilt nicht nur für die Gegenwart, das gilt, meine ich auch für frühere Epochen, das gilt gewiß für die Aufklärung. In jedem Falle kann durch eine literaturhistorische Betrachtung auch vielleicht wieder so etwas wie Gerechtigkeit hergestellt werden."

Ganz in diesem Sinne äußert sich auch Berger (1997:19), der in Hinblick auf die Praxis deutscher Literaturgeschichten, wo österreichische Schriftsteller durchwegs der westdeutschen Literatur zugeschlagen werden,⁵ meint, einen Grund für die Notwendigkeit einer Literaturgeschichte Österreichs nicht zuletzt darin zu sehen, um

⁴ Vgl dazu die schon älteren Sammelbände von Polheim (1981), Bartsch u a. (1982) und die Diskussionen rund um die Erstellung einer österreichischen Literaturgeschichte (Schmidt-Dengler (1995a), Berger (1997))

⁵ Vgl dazu Schmidt-Dengler (1995b), bes S 48ff

"der Degradierung zu Anhängseln durch die deutschen Kollegen und den oft wenig sensiblen Zuordnungen in fernen Ländern Paroli zu bieten".⁶

Der Streit, ob es eine "Literatur aus Österreich" oder eine "österreichische Literatur" bzw. eine "deutschsprachige Literatur österreichischer Herkunft" gibt, ist nicht nur akademischer Natur. Österreichische Schriftsteller scheinen immer wieder die Erfahrung zu machen, daß sie als "deutsche Schriftsteller" und ihre Literatur als "deutsche Literatur" angekündigt und sie damit für ein anderes Land vereinnahmt werden. Hier läßt sich die schon erwähnte Gleichsetzung bzw. Vermischung von Sprache und Land feststellen, die um so häufiger auftritt, je prominenter die in Frage stehenden AutorInnen sind. Andererseits ist nationales "Anspruchsdenken" immer problematisch, da manche Autoren z.B. gar nicht in Österreich geboren wurden oder nicht überwiegend in Österreich leben oder sich nicht als Österreich zugehörig fühlen, selbst wenn sie in Österreich leben usw. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Wahrnehmung vielleicht sogar um ein Scheinproblem, wenn die Zuordnung zu einem anderen Land für die AutorInnen kein Problem darstellt oder ihnen die Zuordnung zur Sprache wichtiger ist als die Zuordnung zu einem Land. Es war daher interessant zu wissen, wie sich die AutorInnen selbst definieren (als österreichische, deutsche, deutschsprachige etc. Schriftsteller), und wie die AutorInnen mit Versuchen der Vereinnahmung umgehen bzw. wie häufig derartige Erfahrungen sind.⁷

Die wichtigsten Hauptargumente gegen die Existenz einer österreichischen Literatur sind die folgenden, die jedoch nur cursorisch wiedergegeben werden sollen:

2.1 Das Land spielt keine oder nur eine untergeordnete Rolle, nur die Sprache zählt
Dazu ein Zitat:

"Die Frage, ob ein Autor deutscher Sprache Österreicher, Schweizer oder Deutscher ist, kümmert den Leser wenig. ... Die Dichter Rainer Maria Rilke, geboren in Prag, und Hugo von Hoffmannsthal, geboren in Wien, gehören ebenso zur deutschen Literatur wie die Erzähler Robert Musil aus Klagenfurt, Thomas Mann aus Lübeck und Franz Kafka aus Prag. ... Werke aller dieser Autoren sind Beiträge zur deutschen Literatur."⁸

Diese Argumentation setzt Sprache und Land gleich und übersieht, nebenbei bemerkt, daß sie umkehrbar ist: Wenn es nur auf die Sprache ankäme, könnte man von

⁶ Der Autor fügt allerdings auch hinzu, daß er sich wegen einer eventuellen Verengung Sorge macht und es ihm am liebsten wäre, "eine Literaturgeschichte Österreichs zu haben, sie aber nicht zu brauchen."

⁷ Die allgemeine Tendenz hartnäckiger Einvernahme durch deutsche Verlage und Institutionen wird ausführlich bei Schmidt-Dengler (1995) und Berger (1997) abgehandelt

⁸ Textauschnitt aus einer halbamtlichen Broschüre des deutschen Außenamtes mit dem Titel "Tatsachen über Deutschland", die einen Abschnitt über die österreichische Literatur enthält. Hier zitiert nach Schmidt-Dengler (1995: 38f).

diesem Standpunkt aus Thomas Mann, Günther Grass, Heinrich Böll usw. genauso gut zu österreichischen Schriftstellern machen, was die Unhaltbarkeit eines solchen Standpunkts wohl mehr als deutlich macht. Diese Einstellung führt aber dazu, daß österreichische AutorInnen zu "deutschen" Schriftstellern gemacht und ganze Schriftstellergenerationen "eingemeindet" werden. (s. w. u.). Um dies doch irgendwie zu legitimieren, bedarf es, wie Schmidt-Dengler (1995:47) meint, manchmal "kurioser Windungen" und verweist auf die Einleitung der von Wilfried Barner bei C.H. Beck edierten "Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart", wo ausgeführt wird,

"daß die Einbeziehung Österreichs und der Schweiz in den Zusammenhang der "erste[n] einläßlichere[n] gesamtdeutsche[n] Literaturgeschichte - nicht erst seit der Wende" durchaus nicht in den Verdacht des Kulturimperialismus stehen müßte. Die "System-Verschiedenheit" der DDR würde eine gesonderte Darstellung erzwingen, während die Gleichbehandlung der "westlichen Teilliteraturen" "durch die Struktur der literarischen Kommunikation legitimiert, ja nahegelegt wird."⁹

Beide Argumente sind natürlich falsch, weil sie soziale, politische, kulturelle und historische Gegebenheiten für die eigenen Zwecke vergrößern und eine Gemeinschaftlichkeit postulieren, die den Fakten der Politologie bzw. der Sozial- und Kulturwissenschaft nicht standhalten. Wenn es vor allem auf (politische) Systemgleichheiten ankäme, könnte man die britische, dänische und französische Literatur genauso gut der (bundes-)deutschen zuschlagen. Schließlich besteht mit diesen Ländern ein hohes Maß an politischer Systemgleichheit usw. Das anzunehmen ist genauso übertrieben, wie die Einvernahme anderer Länder, in denen vermeintlich dieselbe Sprache gesprochen wird.

2.2 Die Herleitung aus anthropologischen Konstanten sowie aus thematischen, semantischen und anderen inhaltlichen Merkmalen wird als unwissenschaftlich und vage abgelehnt

Beispiele für derartige Wesensmerkmale sind der "Habsburgische Mythos" (Magris), politische Regressivität, Eskapismus, Passivität¹⁰ usw. Sie alle werden wegen ihres generalisierenden und vagen Charakters (zu recht) verworfen.

2.3 Das Vorhandensein sprachlicher Eigenmerkmale wird verneint

Dazu programmatisch wieder Schmidt-Dengler (1995:39), der jedoch nur

⁹ Zitiert nach Schmidt-Dengler (1995:47).

¹⁰ Vgl. dazu ausführlich Schmidt-Dengler (1995b:40ff)

stellvertretend für eine Vielzahl gleich- oder ähnlichlautender Wortmeldungen dieser Art zitiert sei:

"Daß sich die österreichische Literatur von der deutschen durch die Sprache unterschiede, ist in keinem Falle anzunehmen; die österreichische Literatur heute wird zum großen Teil auf deutsch verfaßt, mit anderen Worten: Es gibt kein Kriterium, kein linguistisches, das verlässlich die österreichische Literatur von der deutschen und im besonderen bundesdeutschen (oder früher reichsdeutschen) zu trennen imstande wäre. Das österreichische Deutsch reicht - selbst wenn man ein hohes Maß an Besonderheit in Rechnung zu stellen gewillt ist - nicht hin, um die Besonderheit der österreichischen Literatur als einer österreichischen auch zu behaupten, mögen solche Eigenheiten auch für Texte eine (eher regionale) Zuweisung möglich machen - eine eindeutig konturierbare österreichische Literatur ist daraus nicht ableitbar."

Eine derartige Behauptung ist für Linguisten eine gewisse Herausforderung, da sie ihre empirischen Grundlagen nicht offenlegt und wohl überwiegend auf intuitiven Eindrücken basiert, wie es das unter Punkt 1) erwähnte Fehlen entsprechender Arbeiten nahelegt. In jedem Fall provoziert sie die Frage nach möglichen linguistischen Merkmalen der österreichischen Literatursprache. Indizien dafür gibt es, da viele AutorInnen darüber klagen, daß aus ihren Manuskripten Austriazismen entfernt werden.

3. Positionen, die für die Existenz einer österreichischen Literatur sprechen

Einen völlig anderen Standpunkt als die kurz zuvor zitierten nimmt jedoch L. Bodi in zahlreichen Arbeiten ein, der auf die völlig andere Situation der deutschsprachigen Bevölkerung und der deutschsprachigen Literatur in Österreich-Ungarn und auf das Fortwirken vieler dieser Traditionen auch nach 1945 aufmerksam macht. Wesentlich ist dabei die Geprägtheit der Literatur durch langdauernde historische und soziale Prozesse und damit der mentalitätsgeschichtliche Aspekt¹¹. In diesem Zusammenhang verweist der Autor auch auf die deutschnationale Selbstidentifikation und Verwirrung, die bei der österreichischen Intelligenz der Monarchie und der Ersten Republik herrschte, was dazu führte, daß (1995:31) "die deutsche Tradition zum absoluten Maßstab der österreichischen Literatur-, Kultur- und Sprachentwicklung gemacht [wurde] ...". Es scheint, daß diese Einstellungen und Haltungen noch nicht überwunden sind.

Lützel (1982:111) argumentiert hinsichtlich des Spracharguments ähnlich wie

¹¹ Vgl dazu u a Bodi (1995),

Schmidt-Dengler, verweist daneben aber auf die Benennung der Literatur(en) durch die Nation(en), die sie hervorgebracht haben:

"Es gibt sie [=die österreichische Literatur, R.M.], denn man kann Literaturen nach den Nationen benennen, die sie hervorbringen. ... Sieht man die österreichische Literatur dieser Jahrzehnte im Spannungsfeld zwischen sprachlicher und nationaler Zugehörigkeit, so überwiegt meines Erachtens das Gemeinsam-Sprachliche das Trennend-Nationale um ein Beträchtliches."

Und völlig zutreffend meint Zeyringer (1996:169):

"Das Attribut "österreichisch" bedeutet: Sozialisation von Autoren und Autorinnen ("Das Fette, an dem ich wüрге: Österreich", schreibt Handke), literarisches System, literarische Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt, Kulturregion, Staat - also Text und Kontext im Wandel, in politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen Entwicklungen, Brüchen, Zusammenhängen, in regionalen und überregionalen, nationalen und internationalen Interdependenzen."

Bauer (1981:35) schlägt bereits Anfang der achtziger Jahre einen Ausweg vor, wenn er besonders in Hinblick auf Autoren wie Kafka, Rilke, Hoffmannsthal u.a. meint, man sollte sie nicht "österreichische Dichter", sondern "Dichter *aus* Österreich" nennen.

Die Tatsache, daß die österreichische Literatur auf Deutsch geschrieben ist, ist zweifelsohne gleichzeitig Teil ihrer Identität und Grundlage der Schwierigkeiten ihrer Selbstdefinition. Die damit verbundene kulturelle Ambivalenz ist ein starkes soziales und mentalitätsbegründendes Faktum, das auf das engste mit Sprachnormvorstellungen verknüpft ist, was es angebracht und notwendig erscheinen läßt, sich empirisch damit näher zu beschäftigen.

3. Berichte von österreichischen Schriftstellern über die Entfernung von sprachlichen Merkmalen aus ihren Manuskripten, die als zu österreichspezifisch empfunden wurden

3.1 Die Untersuchung

Der unmittelbare Ausgangspunkt für die Untersuchung waren jedoch wiederholte Berichte von Schriftstellern, die darauf verwiesen, daß es bei der Lektorierung und Präsentation ihrer Werke z. T. erhebliche Probleme gegeben habe - ich verweise dabei u.a. auf Kahl (1964), Innerhofer (1993) und Müller-Funk (1997) und den eingangs zitierten E. Hackl. Dabei seien österreichische Ausdrücke ins Deutschländische "übersetzt" worden, oder Texte mußten umgeschrieben bzw. Teile davon weggelassen werden. Diese Praxis werde von deutschen, aber auch österreichischen Verlagslektoren

verfolgt. Ich selbst konnte z.B. feststellen, daß in Gerhard Roths Werk "Der See" überall nur "*Stechmücken*" vorkommen und nur an einer Stelle z.B. eine "*Gelse*" auftaucht. Dasselbe war auch beim Wort "*Junge*" der Fall.

Von Interesse ist daher, inwieweit es sich dabei um Einzelerfahrungen oder um ein durchgehendes Muster der Lektorierung handelt, da dies im zweiten Fall eine Nivellierung der österreichischen Sprachmerkmale zugunsten der dominierenden deutschländischen Sprachmerkmale bedeuten würde. Hinter diesen Phänomenen steht mehr als der bloße Austausch einzelner Wörter. Vielmehr wird ein ganzes Bündel von Fragen aufgeworfen:

1. Wie gehen die österreichischen SchriftstellerInnen mit ihrer Sprache/mit der Sprache im literarischen Schaffens- bzw. Veröffentlichungsprozeß um, bzw. wie ergeht es ihnen mit ihrer Sprache bei der Veröffentlichung ihrer Werke?
2. Die Frage der Normen der Standardsprache : Was wird als Norm aufgefaßt und was nicht? Welche Normen genügen den Ansprüchen der Verlagslektoren und Verlagshäuser? Welche Normvorstellungen haben die AutorInnen selbst?
3. Die Frage der Außenbestimmung oder Innenbestimmung der Sprachnormen der österreichischen Literatur und der Prosa im weitesten Sinne.
4. Die allgemeine Frage nach der symbolischen Kraft literarischer Arbeit: Für wen ist sie bestimmt? Wem gehört sie? Was ist der Ausgangspunkt des literarischen Schaffens? Was ist das Ziel dieses Schaffens, und in welcher Sprache soll dieses Ziel erreicht werden?

Das Projekt steht im weiteren Kontext der Untersuchung von Spracheinstellungen und der Sprachnormforschung in Österreich. Im Hinblick auf die schon erwähnte große Vorbildwirkung der literarischen Prosa für die Normen der Standardsprache erschien es mir wichtig, professionelle Spracharbeiter, d.h. österreichische AutorInnen, zu diesen Punkten zu befragen, um herauszufinden, ob die österreichische Literatur ihrer Wahrnehmung nach durch sprachliche Eigennormen gekennzeichnet ist und ob die AutorInnen auf die Erhaltung dieser Normen wert legen. Darüber hinaus sollten ausgewählte Texte hinsichtlich ihres Gehalts an österreichspezifischen Sprachmerkmalen untersucht werden.

Die Untersuchung besteht daher aus zwei Teilen: Aus der AutorInnenbefragung und einer linguistischen Analyse ausgewählter Texte der österreichischen Gegenwartsliteratur. Bei dieser Untersuchung geht es somit um eine Bestandsaufnahme linguistischer, mentalitätsbezogener und sozialer Fragen, die mit dem Begriff "österreichische Literatur" verbunden sind, und um die Frage, wie Sprachnormen entstehen, aufrechterhalten oder verändert werden. Hier wird nur der erste Teil der Ergebnisse

der AutorInnenbefragung vorgestellt, die nur einen Teil der Fragen betreffen. Die Darstellung der Ergebnisse der restlichen Fragen sowie jener der Untersuchung eines Textkorpus österreichischer literarischer Werke hinsichtlich ihrer sprachlichen Merkmale ist aus Gründen des Umfangs einer späteren Publikation vorbehalten.

3.2 Der Untersuchungsaufbau

Bevor ich auf die Details der Untersuchung eingehe, möchte ich den österreichischen SchriftstellerInnen, die in großer Zahl und mit vielen zusätzlichen Informationen auf den ausgesandten Fragebogen reagiert haben, herzlich danken.

Die Untersuchung wurde in Form eines Fragebogens durchgeführt, der insgesamt 12 Fragen enthielt. Der Fragebogen wurde an insgesamt 581 *AutorInnen* ausgeschickt, und zwar in zwei Etappen. Beim ersten Durchgang wurden 78 AutorInnen, im zweiten Durchgang (ermutigt durch die Ergebnisse) 503 AutorInnen angeschrieben. Zwischen den beiden Durchgängen erfolgte auch eine leichte Modifikation des Fragebogens, da sich herausgestellt hatte, daß einige Fragen doch nicht präzise genug gewesen waren. Die Auswahl der AutorInnen erfolgte anhand des Adressenverzeichnisses, das im Handbuch "Literarisches Leben in Österreich" (Wien, 1991) enthalten ist. Die erste Aussendung ging vor allem an bekanntere AutorInnen, von Friedrich Achleitner über Ilse Aichinger, Wolfgang Bauer, Elfriede Jelinek, Milo Dor bis zu Peter Turrini, Gernot Wolfgruber und Helmut Zenker.

2.2 Die Ergebnisse der Untersuchung (in Auswahl)

1. Die Rücklaufquote

Insgesamt 175 AutorInnen beantworteten den Fragebogen, die Rücklaufquote betrug damit 30%. 15 Fragebögen kamen mit dem Vermerk "verstorben" zurück, weitere 32 AutorInnen waren in der Zwischenzeit verzogen. Ich glaube, daß damit eine ausreichend große Stichprobe vorliegt, um verallgemeinerbare Aussagen treffen zu können. Rückantworten kamen von den folgenden AutorInnen:

Achleitner, Friedrich; Aichbichler, Dolores Viser; Amstler, Franz Wilhelm; Arnold, Wolfgang; Aspöck, Ruth; Bessiner, Gudrun; Baco, Walter; Baier, Dr. Christian; Barg, Ruth; Barth, Johann; Bauer Wolfgang; Becker, Dir. Elfriede; Becvar, Dr. Wolfgang; Behrens-Giegl, Prof. Erna; Bellazi, Ruth; Besch, Lutz; Bleibtreu, Erika; Bletschacher, Richard; Braun, Otto R.; Brenn, Hubert; Chobot, Manfred; Clay-Jorde.-Dolm. Maria E.; Czedik- Eysenberg, DJ Maria; Czernin, Franz; Czurda Elfriede; Deutsch, Hedwig M.; Dirnbeck, Josef; Dor, Milo; Ebner, Jeannie; Egger, Trude; Eichberger, Günter; Eichhorn, Hans; Engelsberger, Mario; Einzinger Erwin; Foresti, Traude; Ferk, Janko; Fitzbauer, Erich; Förg v. Thun, Gertrud; Frank, Erna; Frank-Maier, Leo; Fritz, Wolfgang; Frühberger, Franz; Fuchs, Anton; Fuchs, Lotte; Fussenegger, Gertrud; Giese, Alexander; Girtler, Roland; Glück, Anselm; Gray, Nora; Grill-

Storck, Evelyn; Gruber, Marianne; Haberler, Herbert; Lucia L.; Hach, Helene; Hackl Erich; Haidegger, Christine; Hagenau, Gerda; Hammerl, Elfriede; Haslinger, Josef; Hartmanstorfer, Bernhard; Hauer, Elisabeth; Heimat, Franz-Josef; Heller, Friedrich; Hendrich, Hermann J.; Herzle, Margarethe; Hiel, Ingeborg; Hinterberger, Ernst; Hirscher, Ivo; Hofstädter, Lina; Holler, Franz; Janacs, Christoph; Jancak, Eva; Jandl, Ernst; Jelinek, Elfriede; Jatzek, Gerald; Jenschawa, M.; Jurkowitsch, Karl; Kain, Franz; Kaltenegger, Marie-Luise; Kerschbaumer, Marie-Therese; Kövary, Georg; Kilic, Ilse; Kislinger, Harald; Kouba, Edith; Kuenelt-Leddihn, Erik; Kuhner, Herbert; Lajta, Hans; Lind, Jakob; Loidolt, Gabriel B.; Macheiner, Dorothea; Mairinger, Hans Dieter; Malchus, Leila v.; Marginter, Peter; Mayröcker, Friederike; Mikura, Vera-Ferra; Mitgutsch, Anna; Müller, Eva; Nebenfürer, Christa; Nenning, Günther; Northoff, Thomas; Obernosterer, Engelbert; Okopenko, Andreas; Oetzl, Peter; Pellert, Wilhelm; Petrei, Bertl; Piringer, Evelyn; Praher, Elisabeth; Pramesberger, Christian; Rakovsky, Gertrude; Recheis, Käthe; Reisner, Arnold, Neon Ästhet; Reiter, Alois; Rieger, Franz; Rosendorfer, Herbert; Roth, Gerhard; Sauer, Franz; Schutting, Julian; Semper, Lothar; Svatek, Kurt F.; Schinagl, Helmut; Schmidt, Erna; Schmidt-Piller, Katja; Schönast, Christian; Schönauer, Helmuth; Schöpf, Alois; Schotkovsky-Storfer, Herma; Schreiber, Georg; Schwarzbauer, Helga; Steiner, Fritz; Steyrer, Edith; Stingl, Günther; Strohmeier, Fred; Taucher, Claudia; Thümingner, Rosmarie; Tolar, Günter; Umminger, Walter; Unger, Franz; Valencak, Hannelore; Vogel, Alois; Wagner, Bettina; Wallner, Christian; Weißenbacher, Franz; Wenger, Wolfgang; Wickenburg, Erik G.; Widhalm, Fritz; Willinger, Martha; Windisch, Konrad; Witasek, Lisa; Wölflin, Kurt; Wolfmayr, Andrea; Zauner, Friedrich Ch.; Zechmann, Heinz (und 23 weitere AutorInnen, die leider vergaßen, Ihre Namen auf den Fragebogen anzugeben).

2. In welchen Verlagen publizier(t)en die AutorInnen

Die ersten beiden Fragen sollten herausfinden, bei welchen Verlagen die jeweiligen SchriftstellerInnen publiziert hatten. Sie lauteten folgendermaßen:

Frage 1: In welchen deutschsprachigen Verlagen (deutsche, österreichische, schweizerische) wurden Ihre Werke publiziert? (Bei Publikation in mehreren Ländern bitte mehrfach ankreuzen.)

Frage 2: Die Namen der Verlage, bei denen Sie publiziert haben

Die Ergebnisse: Von den 176 AutorInnen haben 90 bei *deutschen* Verlagen, 136 bei *österreichischen* und 35 bei *schweizerischen* Verlagen publiziert, was insgesamt 259 *Nennungen* ausmacht, wobei berücksichtigt werden muß, daß zahlreiche Mehrfachnennungen vorkamen. Nimmt man die Zahl der in *deutschen* und *schweizerischen* Verlagen Publizierenden zusammen, zeigt sich, daß grob gesprochen drei Viertel der antwortenden AutorInnen auch in Verlagen außerhalb Österreichs publizieren.

3. Die Erfahrungen der AutorInnen bei der Lektorierung Ihrer Manuskripte

Im Fragebogen waren diesbezüglich vier Fragen enthalten, die sich auf die mögliche Korrektur (mögliche Korrekturversuche) in bezug auf a) die verwendete Lexik, b)

grammatikalische Formen, c) Phraseologismen und d) auf bewußt eingesetzte "echte" Dialektformen bezogen. Hier sollen nur die Ergebnisse zur Korrektur der Lexik präsentiert werden, da die Gesamtheit der Daten den Rahmen dieses Beitrages überschreiten würde.

3 1 Die Behandlung österreichischer Lexik durch Verlagslektorate

Frage 3: Welche Erfahrungen hatten Sie bei der Lektorierung Ihrer Werke?

3.1 Spezielle österreichische Wörter/Ausdrücke wurden durch den Lektor ersetzt/zu ersetzen versucht, z.B.: Kasten → Schrank, Bub → Junge; Samstag → Sonnabend, kehren → fegen

a) Gab es Korrekturen oder Korrekturversuche von österreichspezifischer Lexik?

Korrekturen oder Korrekturversuche österreichspezifischer Lexik gab es bei *einem Drittel*, d.h. bei 53 von insgesamt 176 AutorInnen. 113 verneinten die Frage, bei 11 Fragebogen fehlten diesbezügliche Angaben. Interessant ist, daß bei den prominente(re)n AutorInnen des ersten Befragungsdurchgangs prozentuell wesentlich mehr Autoren, nämlich 12 von insgesamt 24, negative Erfahrungen mit Korrekturversuchen gemacht hatten. Das mag vielleicht damit zusammenhängen, daß diese AutorInnen ungleich mehr publiziert hatten und auch viel mehr mit deutschen Verlagen in Kontakt standen. Allerdings ist der tatsächliche Anteil der österreichischen AutorInnen, die eine Korrektur erfuhren deutlich höher, da sich viele (unausgesprochen) der Selbstzensur unterwerfen oder von vornherein der Meinung sind, daß in der sog. "Schönen Literatur" Austriazismen vermieden werden sollten. Nicht wenige AutorInnen waren zudem mit Änderungswünschen konfrontiert, konnten dies aber unter Hinweis auf genrebedingte Notwendigkeiten vermeiden usw. (s. w. u.).

b) Welche Korrekturen österreichspezifischer Lexik wurden vorgenommen? Eine Liste der von den AutorInnen genannten Beispiele

Die folgende Liste enthält die von den AutorInnen genannten Beispiele für korrigierte oder zu korrigierende Ausdrücke und Formulierungen. Hinzuzufügen ist jedoch, daß sich sehr viele (2/3el der AutorInnen) nicht mehr an konkrete Beispiele erinnern konnten. In der linken Spalte der folgenden Aufstellung ist der österreichische Ausdruck, in der rechten der ihn ersetzende deutschländische bzw. alternative Ausdruck. Ein nachgestelltes (V) bedeutet, daß es sich um einen Korrekturversuch handelt, der vom Autor nicht akzeptiert wurde. Ein nachgestelltes (Ö) bedeutet, daß ein österreichischer Verlag die Korrektur des Ausdrucks verlangt hat. Sofern gleichzeitig

kein (V) dahinter steht, bedeutet das, daß der Ausdruck korrigiert wurde. Wurde in der rechten Spalte keine Angabe gemacht, fehlte diese auch bei den AutorInnen. Wenn der Ausdruck in der rechten Spalte in runde Klammern () gesetzt ist, heißt das, daß der Autor lediglich den ersetzenden Ausdruck, nicht jedoch den ursprünglichen, im Manuskript enthaltenen, angegeben hat.

Zu korrigierender/korrigierter österreichischer Ausdruck	Korrigierter/alternativer Ausdruck
1. absperren	abschließen
2. angreifen	anfassen
3. aufscheinen (als Vater bei Behörde aufscheinen - als Vater eintragen lassen)	als Vater eintragen lassen (offensichtlich in Dtl. mißverständlich)
4. Akazienbäume	Robinienbäume
5. Backrohr	Ofenröhre
6. Beistrich	Komma
7. bin gelegen	habe gelegen
8. bin gestanden	habe gestanden
9. Bub	Junge/Knabe/Kind usw.
10. Bub	Knabe
11. Bub	Junge (Ö)
12. Bub	Junge (5 x)
13. davongehen	weggehen
14. ein Doppler	(Doppelliterflasche) (keine Entspr. im Deutschl.)
15. Fußballdreß, die (V) Ö	Fußballdreß, der
16. Einbrenn	Mehlschwitze
17. Enthftung	Haftentlassung
18. Erdäpfel (V) Ö	Kartoffel
19. fesch	flott Ö
20. Fisimateten	(Schrullen)
21. gehören dazu	werden dazu gerechnet
22. Gepäcksstücke	Gepäckstücke
23. Grämmeln	Grieben
24. Häfen (Gefängnis)	Knast
25. Häferl	(Tasse)
26. heroben	da oben
27. hiemit	hiermit
28. heurige Erdäpfel	diesjährige Kartoffeln
29. Hupf in Gatsch!	(Spring in den Schlamm)
30. ich gehe einmal	Ich gehe mal
31. <u>er</u> fangen haben: Ich habe mich e.	ich habe mich <u>ge</u> fangen
32. in den Berg hinauf	auf den Berg u.ä.

- | | |
|---|--------------------------------|
| 33. innerhalb | innert (CH) |
| 34. ist gestanden | hat gestanden |
| 35. Jänner | Januar (4x) |
| 36. Jause | (Zwischenmahlzeit) |
| 37. Jause | Vesper |
| 38. Karotten (V) Ö | (Möhren, Karotten) |
| 39. Kasten | Schrank (5x) |
| 40. Kasten | Schrank (V) |
| 41. kehren | fegen |
| 42. Kinderbeihilfe | Kindergeld |
| 43. Kipferl | mondsichelförmiges Gebäck |
| 44. Knödeln | Klöße |
| 45. Kübel (V) Ö | Eimer |
| 46. Los! | Horch! |
| 47. Lotterbett | Kanapee |
| 48. machen | töten (rotwelsch) |
| 49. Marillen | Aprikosen |
| 50. Matura | Abitur |
| 51. Mehlspeise | Süßgebäck |
| 52. meinte, daß ... stimmen würde - | meinte, daß ... stimme. |
| 53. niederlegen | Geständnis ablegen (rotwelsch) |
| 54. Nockerl | Spätzle |
| 55. offen haben: rund um die Uhr offen h. | haben immerzu auf |
| 56. offen sein: die Tür ist offen | die Tür ist auf |
| 57. öfters (V) Ö | öfter |
| 58. Polster | Kissen (3x) |
| 59. 95 Prozent von dem | 95 Prozent dessen.. |
| 60. Psyche | Spiegelkommode |
| 61. Rodel | Schlitten |
| 62. Rollbalken | Rolladen |
| 63. Sakko, <u>das</u> | Sakko, <u>der</u> |
| 64. Salettl, das | Windfang, Vorbau |
| 65. Samstag (V) Ö | Sonnabend |
| 66. Scheibtruhe, die | Schubkarren |
| 67. schichten | stapeln |
| 68. Schlag | Obers |
| 69. Schokoladerippen | Schokoladentafeln |
| 70. schränzen | (für zerreißen, dialektal); |
| 71. Schubhaft | Abschiebehaft (Schutzhaft) |
| 72. Schwammerl | Pilz |
| 73. Seidel | kleines Bier |
| 74. Semmel | Brötchen (2x) |
| 75. so daß | sodaß (Ö) |
| 76. Spitäler | Krankenhäuser |
| 77. Spompernadeln machen | (Umstände machen) |

78. Stanitzel	Tüte
79. Stiege	Treppe (5x)
80. Stuhl	Sessel (2x)
81. Tiroler Jause	(sollte wählen:) Vesperbrot, Brotzeit
82. Topfen	Quark
83. Trafik	Zeitungsstand, Tabakgeschäft
84. Tuchent	Federbett etc.
85. Tuchent (V) Ö	Federbett
86. Verständigung	Benachrichtigung
87. verwandt	verwendet
88. Weihnachtsamnestie	(österreich. Sächspezifikum)
89. weiters	des weiteren
90. Wissenschaftler	Wissenschaftler (Ö)
91. zum Beispiel von	im Beispiel zu

Die Liste enthält insgesamt 91 einzelne Ausdrücke, die in der Erinnerung der AutorInnen in den Manuskripten beanstandet wurden und korrigiert werden sollten. Sieben Ausdrücke wurden von verschiedenen AutorInnen und damit mehrmals genannt: Bub-Junge (5x), Kasten-Schrank (5x), Stiege - Treppe (5x), Jänner - Januar (4x), Polster - Kissen (2x), Semmel - Brötchen (2x), Stuhl - Sessel (2x).

In detaillierten, verbalen Angaben weisen zahlreiche AutorInnen darauf hin, daß

- a) sie sich nicht (mehr) an konkrete Beispiele erinnern konnten und
- b) die Korrekturpraxis der einzelnen Verlage äußerst verschieden ist.

3.2 Der Umgang der Verlagslektorate mit österreichischen Sprachnormen im Detail - Die Reaktionen der AutorInnen

In den Antworten zu den Fragen 3.1-3.4 waren zur Korrekturpraxis zahlreiche Anmerkungen enthalten. Darüber hinaus wurde noch die Zusatzfrage 4) eingebaut, die auch als Kontrollfrage wirkte und zusätzliche Informationen erbrachte. Sie lautete folgendermaßen:

4. Wie wirk(t)en diese Korrekturvorschläge des Lektors auf Sie? Gab es Diskussionen und wenn ja, konnten Sie sich durchsetzen?

Diese Frage wurde von 65 (37%) der AutorInnen positiv und 21 negativ beantwortet, die restlichen Fragebögen enthielten keine diesbezüglichen Angaben. Insgesamt zeigen die verschiedenen, manchmal auch brieflichen Antworten eine Fülle verschiedenster Erfahrungen. Je nach Verlag lassen sich erhebliche Unterschiede im Umgang mit österreichischen Sprachmerkmalen feststellen. Das gilt auch für die

Reaktionen der AutorInnen, sodaß sich eine Reihe von verschiedenen Strategien im Umgang mit österreichspezifischen Sprachmerkmalen sowohl der Verlage als auch der AutorInnen feststellen lassen.

1. Seitens der Verlage gab es keine oder nur wenige Änderungen

In diese Kategorie fallen 112 AutorInnen. Allerdings ergeben die Zusatzangaben ein differenziertes Bild, da die Angabe "Es gab keine / wenige Änderungen" verschiedenste Gründe hat.

1.1 Es gab grundsätzlich keine Änderungen

Der "einfachste" Fall ist jener, wenn die AutorInnen angeben, daß an ihren Texten keine sprachlichen Änderungen vorgenommen wurden. Dazu einige Aussagen: "Ich kann mich an kein Lektorat erinnern, das sprachliche Korrekturen oder Änderungen verlangt hat, inhaltliche wohl" (R. Aspöck).

J. Schutting berichtet, daß seinem "österreichisch gefärbtem Deutsch ... nie ein Lektor nahezutreten versucht hat", fügt aber hinzu, so wie auch E. Hackl im einleitenden Zitat anmerkt, daß deutsche oder schweizer Rezensenten etliche Wörter als Erschwernis der Lektüre empfunden hätten. Ähnliches liest man auch in einer in "Literatur und Kritik" erschienenen Rezension von H. Raimund zu Hans Eichhorns Gedichtband "Das Zimmer als voller Bauch" (Residenz Verlag):

"Ein behutsam radikales Lektorieren hätte den Texten Eichhorns nicht geschadet. Die absichtlich verwendeten, die alpenländisch-österreichische Idylle demaskierenden Verkleinerungsformen wirken in derartiger Fülle und auf die Dauer penetrant: Ob das bundesdeutsche Leserpublikum alle die *Blumenkistln*, *Staubfluserln*, *Schnitzeln*, *Hendln*, *Schuhbandln*, *Wegerln*, *Leberkässemmern*, *Zuckerln*, *Häuserln*, *Teehäferln*, *Gurkerln*, *Einkaufswagerln*, *Wäscheklupperln* usw. wirklich so echt öst'reichisch finden wird?" [Auszeichnungen von R.M.]

H. Kislinger verweist ferner darauf, daß der S. Fischer Verlag sogar froh sei, österreichische Wörter zu drucken. Auch M. Gruber berichtet von einem Lektor dieses Verlags, der angemerkt habe, "daß er mir meine Austriazismen selbstverständlich nicht ausbessere, sie gäben dem Text einen gewissen Reiz (exotischer Art)". Gleiches gilt nach K. Svatek auch für den deutschen Frieling Verlag, "der Austriazismen akzeptiert". Diese beiden Verlagen dürften aber die Ausnahme von der Regel sein, da es zum Verhalten deutscher Verlagslektoren in den Fragebögen viele gegenteilige Berichte gibt.

1.2 Man publizierte ausschließlich bei österreichischen Verlagen oder hatte einen österreichischen Lektor, der die österreichischen Sprachmerkmale akzeptierte

Anzunehmen wäre, daß österreichische Verlage mit österreichischen Sprachmerkmalen toleranter umgehen, als Verlage in Deutschland oder in der Schweiz. Einige AutorInnen (M. Chobot, F. Rieger, F. Unger) bestätigen dies, indem sie angeben, daß sie ausschließlich bei österreichischen Verlagen publizierten oder einen österreichischen Lektor hatten, der den Text anstandslos akzeptierte. Vermutlich spielt hier auch die Größe des Verlags eine Rolle, da I. Kilic darauf hinweist, daß Kleinverlage (wohl aus Kostengründen) wenig oder gar nicht lektorieren.

Allerdings ist die Tatsache, daß sich der Verlag in Österreich befindet, noch keine Gewähr dafür, daß österreichische Sprachmerkmale erhalten bleiben. Drei AutorInnen weisen daraufhin, daß ihre österreichischen Sprachmerkmale selbst von österreichischen Lektoraten korrigiert wurden. In diese Richtung geht auch der Bericht von Innerhofer (1993).

1.3 Die Autoren veröffentlichten (stilisierte) Lyrik

Keine Probleme hatten offensichtlich auch (manche) Lyriker, was wohl mit dem Genre zusammenhängt, das sprachlich stark individuell ausgerichtet und mehr als alle andere literarischen Formen von subjektiven Vorlieben und Gestaltungsformen geprägt ist. Dahingehende Anmerkungen machen H. Deutsch, E. Kouba und K. Svatek. J. Schutting weist allerdings auch darauf hin, daß er Austriazismen in seinen Gedichten aufgrund "lyrisch-stilisierte Überhöhung der Realität" vermieden hat. Dies dürfte ein Schlüsselhinweis hinsichtlich der Sprachwahl in literarischen Texten sein: Je abstrakter und realitätsabgewandter die Texte angelegt sind, umso weniger kommen Austriazismen vor.

1.4 Die als österreichisch empfundenen Ausdrücke sind themen- oder gattungsspezifisch bzw. notwendig, da der Schauplatz der Handlung in Österreich angesiedelt ist

Die nächste Gruppe von AutorInnen war mit deutlichen Änderungswünschen konfrontiert, die sie jedoch z.B. unter Hinweis auf gattungsspezifische Notwendigkeiten abwenden konnten oder aufgrund bestimmter inhaltlicher Notwendigkeiten nach Diskussionen mit dem Lektor akzeptiert wurden. Dazu gehören z. B. historische Romane (A. Giese), die sich mit der österr. Geschichte beschäftigen und daher kaum ohne österreichische Spezifika auskommen. Dasselbe gilt auch, wenn der Ort der Handlung ausschließlich in Österreich angesiedelt ist oder es sich um eine

österreichische Sage handelt. Beides macht Lokalkolorit unvermeidlich: Darauf verweisen H. Valencak und W. Pellert.

1 5 Die österreichischen Sprachmerkmale gehören zur gesprochenen Sprache und kommen als Zitate oder in direkter Rede vor

Auch gesprochene Sprache scheint einen gewissen Schutz zu genießen, wenn sie im Text aus Gründen der Authentizität in direkter Rede vorkommt bzw. die Form eines Zitats hat. R. Thümingler gibt ein gutes Beispiel, indem sie darauf verweist, daß das Wort *Tschusch*¹², "in direkter Sprache" gebraucht, akzeptiert worden sei, *Häferl* hingegen nicht. Das deutet darauf hin, daß die Wiedergabe gesprochener Sprache (vermutlich dosiert eingesetzt) aus Gründen der Authentizität einen gewissen natürlichen Schutz genießt, da die beschriebenen Erzählfiguren sonst wohl unglaubwürdig wirken würden. Das gilt anscheinend auch für Theaterstücke: "Ich konnte mich durchsetzen, habe aber nie extreme Austriazismen verwendet, außer als Zitat in Theaterstücken." (R. Bletschacher). Das Umgekehrte scheint auch zu gelten: Anna Mitgutsch führt aus, daß es ihr in 13 Jahren zwei- oder dreimal passiert sei, daß sie sich "mit vereinzelt Regionalismen (nicht Austriazismen) nicht durchsetzen konnte, wenn die Handlung nicht in Österreich spielt und die Protagonisten keine Österreicher sind."

2. Die Texte wurden verändert oder auch nicht - Die Änderungen blieben bestehen. Die Gründe dafür waren vorhergehende Anpassung, Resignation oder nachfolgende Akzeptanz seitens der AutorInnen

Diese Gruppe der AutorInnen stellt eine Art Zwischenkategorie dar, da sie einerseits nicht oder nur mit geringen Änderungswünschen konfrontiert waren, weil sie ihre Texte zuvor offensichtlich schon so gestaltet hatten, daß sie den Wünschen der LektorInnen bereits entsprachen oder die gewünschten Änderungen wurden nicht als gravierend empfunden und daher von den AutorInnen akzeptiert. Die Antworten in den Fragebögen zeigten, daß es auf Seiten der österreichischen SchriftstellerInnen eine breite Palette von verschiedenen Anpassungsstrategien gibt:

2 1 Man bemüht sich um "ein klar verständliches, gutes und neutrales Deutsch" bzw. vermeidet Austriazismen in Texten, die nicht auf Österreich bezogen sind

Mehrere AutorInnen weisen darauf hin, daß sie ohnehin "Hochdeutsch" bzw. ein "neutrales" Deutsch schreiben würden und deshalb keinen Korrekturen ausgesetzt sind,

¹² "Tschusch" ist ein grobes Schimpfwort, das sich insbesondere gegen Bürger von Ex-Jugoslawen, im weiteren aber auch gegen alle Bewohner von Balkanländern (mit Ausnahme von Griechenland) richtet.

oder erklären, daß sie keine "österreichischen" bzw. "süddeutschen" Ausdrücke verwenden. Hinter dieser Antwort scheint allerdings ein Mißverständnis hinsichtlich des Begriffs "Österreichisches Deutsch" zu stehen, da es (zumindest von einigen AutorInnen) mit (ländlichem) "Dialekt" gleichgesetzt wird:

"In diesem Zusammenhang darf ich Hans Weigel zitieren, der 1946 (?) ungefähr schrieb: "Gumpendorf den Gumpendorfern"... Gerade in der Zeit des europäischen Zusammenschlusses sollten die Sprachen - verbindend und nicht trennend wirken." (E. Behrens-Giegl)

Zu dieser Gruppe sind wohl auch jene zu zählen, die "bei Texten, die nicht österreich-bezogen sind ... keine Austriazismen verwenden" (K. Recheis) bzw. ihre Textversionen für provinziell hielten:

"Ich hielt meine Version für provinziell und lenkte im Hinblick auf breitere Verstehbarkeit ein." (E. Obernosterer)

22 Man findet, daß "Hoch-Hochdeutsch" für Belletristik in Deutschland nötig ist, bzw. verwendet von vornherein die deutschländischen Ausdrücke und erfüllt die Vorgaben aufgrund sog "Markterfordernisse"

Fünf AutorInnen verweisen darauf, daß die Anpassung an die bundesdeutschen Sprachverhältnisse unbedingt notwendig ist, und begründen dies mit Erfordernissen des Marktes folgendermaßen:

"Für Belletristik in Deutschland ist dieses Hoch-Hochdeutsch nötig. Die deutschen Verlage verlangen es, der österr. Verlag braucht es, weil er in Deutschland verkaufen will." (o. Namen)

"Welche Zielgruppe will ich ansprechen, vor allem was ist "in", was verkauft sich zur Zeit am besten. Was hat die besten Chancen, genommen zu werden?" (K. Jurkowitsch)

(Derselbe Autor merkt jedoch auch an, daß die Anpassung an den österreichischen Markt/die Zielgruppe in die umgekehrte Richtung (Österreich) ebenso erfolgte:)

"Habe, wenn es nicht nur für Österreich bestimmt war, a priori die dt. Ausdrücke verwendet. ... Ich habe aber solche Korrekturen, wenn das Buch auch für den deutschen Sprachraum bestimmt war, immer akzeptiert." (M. Czedik- Eysenberg)

"Da ich deutsche Verlage und Leser habe, vermeide ich von vornherein österreichische Phraseologismen, außer zur Kennzeichnung einer besonderen charakteristischen Wesensart." (F.-J. Heimat)

"Als Autor von Sachbüchern habe ich von Haus aus eben auf bundesdt. Leser u. deren Gepflogenheiten einzugehen, weil der Absatz meiner Bücher im Ausland erfahrungsgemäß größer ist als in Österreich." (W. Bečvar)

2.3 Man ist mit den Ratschlägen des Lektors aus Prinzip einverstanden

In diese Richtung äußert sich nur ein Autor:

"Grundsätzlich bin ich mit dem einverstanden, was der Lektor im Sinne der Verständlichkeit unternimmt. Schließlich ist es die Aufgabe des Wissenschaftlers, der sich auch als Literat begreift, ein Dolmetsch für fremdes Leben zu sein. Er berichtet in einer entsprechenden Sprache über seine Forschungen. Dabei hilft ihm der Lektor!" (R. Girtler)

Ob er den Vorschlägen in jedem Punkt folgt, wurde nicht gesagt und ist vermutlich unwahrscheinlich.

2.4 Man bevorzugt bestimmte (an sich deutschländische) Ausdrücke von vornherein und hat daher keinen Korrekturbedarf

Im Fragebogen waren zur Illustration einige Beispiele für mögliche Korrekturen angegeben: *Bub - Junge, Kasten - Schrank, kehren - fegen*. Mehrere AutorInnen kommentierten diese Beispiele, indem sie bestimmte Präferenzen für die deutschländische Form angaben oder auf spezifische Verwendungen hinwiesen. Diese Präferenz für (manche) deutschländische Ausdrücke erübrigt die spätere Korrektur. Allerdings bedeutet das nicht, daß es solche Präferenzen durchgängig durch das ganze Lexikon gibt. Dazu einige Zitate:

"Schrank" gefällt mir selbst besser als "Kasten". Letzteres verwende ich nur in direkter Rede, resp. in Rollenprosa." (J. Haslinger)

"Ich habe selbst die Bezeichnung "Junge" lieber als "Bub" und verwende den Ausdruck "Bub" gar nicht. Hingegen ziehe ich z. B. "Kasten" dem "Schrank" vor. Auch "fegen" finde ich schöner als "kehren", da es von vornherein z.B. "umkehren" ausschließt, "fegen" ist meiner Meinung noch genauer und sprachlich schöner." (F.-J. Heimat)

2.5 Das spezifische literarische Genre oder das (bundesdeutsche) Medium erforderten die Anpassung an den deutschländischen Sprachgebrauch

Interessant ist, daß mehrere AutorInnen angaben, daß sie z.B. bei Hörspielen zu Korrekturen gezwungen waren oder der Abnehmer ein bundesdeutscher Radiosender war, was ebenfalls Auswirkungen auf die Textgestaltung hatte. Dies ist offensichtlich

eine Einschränkung der weiter oben gemachten Beobachtung, wonach dialogische Texte aus Gründen der Authentizität eine natürliche Sprache brauchen, und daher das Vorkommen österreichischer Sprachmerkmale möglich ist. Sobald der Abnehmer gesprochener Sprache (oder von Kinderbüchern) aus Deutschland kommt, gilt diese Bedingung nicht mehr. Dazu einige Aussagen der AutorInnen:

"Bei den beiden Büchern in deutschen Verlagen wurden keine von mir ungewollten Änderungen verlangt - jedoch am Hörspielsektor (ich habe 6 Hörspiele, die in der BRD produziert wurden) mußte ich mich den dt. Sprachgewohnheiten fügen." (D. Macheiner)

"... bei Erwachsenenliteratur immer, Kinderbuchverlage sind (wirtschaftlich) der BRD hörig, wobei der Druck von den Vertretern kommt". (G. Jatzek)

"Es gab Nachfragen bzw. Diskussionen. Leuchteten mir offensichtliche 'Unklarheiten' bezüglich Bedeutung ein, akzeptierte ich die 'Germanismen' in Hinsicht auf die weite Verbreitung im Sendebereich des SWF." (Ch. Wallner)

Im Sachbuchsektor scheint der Marktdruck noch um ein vielfaches größer zu sein als bei der Belletristik, was dazu führt, daß vom Autor sogar bei Vortragsreisen die Verwendung deutschländischer Lexik verlangt wurde:

"In den 55 von mir verfaßten Polyglott-Reiseführern finden Sie Dutzende dieser "neudeutschen Germanismen", welche klare österr. Benennungen ersetzen. In meinen Gastronomieführern werden *Grammeln* zu *Grieben*, *Eingebranntes* zur *Mehlschwitze*, *Topfen* zu *Quark*, *Knödeln* zu *Klößen* und *Nockerl* zu *Spätzle*." [Auszeichnung, R.M.]

"Bei Vorträgen und Lesungen sollte ich immer auf "Austriazismen" verzichten und "deutsche Worte" wählen." (H. Latja)

2.6 Man gibt nach, denn man fragt sich, was es bringt, auf österreichischen Ausdrücken zu bestehen, oder resigniert nach einiger Zeit

Der Widerstand gegen Änderungswünsche ist mühsam, da oft nicht von Erfolg gekrönt, sodaß manche nach einiger Zeit resignieren, wie schon eingangs E. Hackl beschrieben hat. Aber auch P. Marginter berichtet vom selben Vorgang:

"Wenn ich nicht begründete Gegenargumente hatte, zeigte ich mich in solchen Fällen meist nachgiebig. Ich möchte es den Lesern nicht unnötig schwer machen. Entscheidend - auch für mich - war eigentlich immer meine Antwort auf die Frage: Was bringt's? Diskussionen [gab es] immer die ersten paar Wochen, dann Resignation meinerseits."

3. Am Text wurden Änderungen vorgenommen, und es kam zu (z.T. schweren) Konflikten

Bei einer dritten Gruppe kam es zwischen Autor und Verlag zu starken Meinungsverschiedenheiten über die Textgestaltung, die daher rührten, daß der Lektor am vorgelegten Manuskript Änderungen vornahm oder vornehmen wollte, die von den AutorInnen als inakzeptabel angesehen wurden.

3.1 Der Verlag änderte den ganzen Text, was den entschiedenen Widerstand der Schriftsteller bis hin zum Abbruch der Beziehungen mit Lektor und/oder Verlag hervorrief

Drei der antwortenden AutorInnen (L. Frank-Maier, N. Gray, E. Müller) gaben an, daß ganze Texte umgeschrieben worden seien, und dies auch ihrerseits zu drastischen Reaktionen führte:

"Ich mußte der deutschen Verlagsagentur 3 Manuskripte wieder wegnehmen, weil nahezu alles verändert wurde. Der komplette Schreibstil war zerstört worden." (Gray)

Auch Müller gibt an, die Publikation der umgeschriebenen Geschichte verweigert zu haben. Der Eingriff kann aber schon erfolgen, bevor der Text überhaupt geschrieben wurde, wenn z.B. der Chefredakteur einem damals als Journalist arbeitenden Autor "dezidiert mitteilt, daß er Dialektformen [= Austriazismen] nicht wünsche". Daraufhin habe er (W. Arnold) dies in "feuilletonistischen, für die Zeitung bestimmten Arbeiten unterlassen."

Besonders problematisch sind aber jene Fälle, wo auf Verlangen des Lektors österreichische Sachspezifika und situationsgebundene Lexik ausgetauscht werden soll, was den Text völlig verändert und quasi unkenntlich und unverständlich macht. Ein solches Erlebnis schildert O. Braun:

"Der Hammerusch Verlag (München) verlangte, daß in meiner Erzählung *Weihnachtsamnestie* die Austriazismen (v.a. das Wort *Häfen* durch *Knast*) durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden. Wobei - der Titel *Weihnachtsamnestie* eine rein österreichische Sache betrifft (in Deutschland gibt es diese Einrichtung nicht). Da eine Änderung der Ausdrücke unmöglich war (kann sich jemand vorstellen, daß man in Stein Knast schiebt?), habe ich auf Herausgabe der Arbeit durch den Verlag verzichtet und die Arbeit im Eigenverlag herausgegeben. Bei Zeitschriften werden öfters Austriazismen durch deutsche Ausdrücke ersetzt: *Jänner - Januar*." (O. R. Braun) [Auszeichnung, R.M.]

Höchst irritierend muß es wohl auch sein, wenn der Autorin die Sprachkompetenz abgesprochen und stattdessen einem computerbasierten Wörterbuch mehr Glauben geschenkt wird:

"Zum Teil wurde von der Lektorin Wörter die Hochsprachlichkeit abgesprochen, weil die nicht im PC-Thesaurus aufscheinen etc." (L. Hofstädter)

Daß dahinter nicht unbedingt eine andere Sprachkompetenz stehen muß, sondern schlicht und einfach fehlendes Wissen, geht aus einer Anmerkung von Marie Therese Kerschbaumer hervor. Sie berichtet, daß in einem Text der Name "Johann Nestroy" zu "Johannes Nestroy" korrigiert worden sei. Das war dann wohl der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Sie habe sich dann vom Suhrkamp Verlag getrennt und sieht die Problematik heute folgendermaßen:

"Ich trennte mich von Suhrkamp, heute würde ich kaum nachgeben, besonders bei zusammengesetzten Formen (*ist gestanden*)." (M.-T. Kerschbaumer) [Auszeichnung R.M]

Österreichische AutorInnen scheinen generell "Erklärungsbedarf" zu haben, wenn sich ihre Texte der gesprochenen Sprache nähern bzw. genrebedingte Annäherungen stattfinden. Die schon weiter oben zitierten Erfahrungen von D. Macheiner hatte auch Andreas Renolder (Linz):

"Ich habe keine Erfahrung mit Lektoren deutscher Verlage - vielleicht kommen meine Manus aus der BRD zurück, weil sie "österreichisch" sind? Das denke ich, seitdem mir der ORF für die Produktion eines Hörspiels eine bundesdeutsche Regisseurin zugeteilt hat. Während später Jörg Hube, ebenfalls ein deutscher Regisseur, mit meinen Dialogen keine Probleme hatte (es mag damit zusammenhängen, daß er in München wohnt und arbeitet) - war die Regisseurin nahezu verzweifelt. Ihr erster Kommentar: "Ein schwieriges Stück". Sie ist zwei Nachmittage zu mir gekommen, wo wir gemeinsam am Compi den Text durchgegangen sind. Dabei ist mir aufgefallen, daß ihre Schwierigkeiten mit dem Stück oft nicht durch Story etc., sondern durch die österreichische Sprache entstanden sind. Mehr als im "geschriebenen Text", der oft in einer Kunstsprache verfaßt ist und bei den meisten AutorInnen ganz nahe an der Hochsprache liegt, kommt in Dialogen Österreichisches zutage, etwa Ironie, Witz etc. Man sagt z.B. etwas im Konjunktiv und im entsprechenden Tonfall, wenn man das Gegenteil meint ("Das wäre aber schön") usw. Es ist mir in der "Zusammenarbeit" so deutlich wie nie zuvor gewesen, daß Deutsch und Österreichisch ZWEI VERSCHIEDENE SPRACHEN sind, die Regisseurin HAT DEN TEXT stellenweise einfach NICHT VERSTANDEN [im Original so!]. Ich erinnere mich noch deutlich an Aussagen wie: "Was soll das heißen?" oder "Das ist doch grammatikalisch falsch!" usw. Ich habe dann erklären müssen."

Während es in diesem Fall noch zu einer gütlichen Einigung gekommen ist, erging es anderen AutorInnen nicht so gut:

"[Ich hatte] nicht nur Diskussionen; [stand] z.T. am Rande des Abbruchs aller Beziehungen! Ich habe mich durchgesetzt, kann aber in Hinkunft mit dieser Lektorin nicht mehr arbeiten. In einem Fall hat sie die Korrektur gegen meinen Willen durchgesetzt indem sie in der Fahne noch unautorisiert änderte (*verwandt* > *verwendet*)." (L. Hofstädter) [Auszeichnung R.M]

Überhaupt scheint bei den LektorInnen ein Generationenwechsel stattgefunden zu haben, der mit einer Bevorzugung eher norddeutscher Sprachnormen einherging. In diese Richtung deutet ein Hinweis von Gertrud Fussenegger:

"Meine Erfahrung: bei sehr jungen Lektoren, vor allem aus dem dt. Norden, scheint die Bereitschaft, landschaftlich eingefärbtes Sprachgut zu akzeptieren, abzunehmen; bei älteren Lektoren herrschte im Gegenteil sogar Freude an solchen Formen vor."

3.2 Es sollten Änderungen vorgenommen werden, aber die Schriftsteller beharrten auf der von ihnen verwendeten Sprache und waren damit erfolgreich

Zehn AutorInnen berichten, daß sie sich (mit oder ohne Diskussionen) durchsetzen konnten, wobei der Bekanntheitsgrad eine wichtige Rolle spielte. Dazu einige Aussagen:

"Ich mache von Anfang an klar, daß der Text, so wie ich ihn schreibe, gedruckt wird. (Ausnahmen gibt es in der Interpunktion, aber keinesfalls in der Wortwahl etc.)." (A. Glück)

"Wenn es - was sehr selten vorkam - ein Mißverständnis oder dgl. gab, so habe ich verfügt, daß meine Version gedruckt wurde; es hat dann auch nie ernsthaften Widerstand gegeben." (H. Rosendorfer)

"Diskussionen gab es, doch je bekannter ich wurde, umso besser konnte ich mich (natürlich) durchsetzen. Als ich jünger war, mußte ich öfter nachgeben. Heute nicht mehr. Früher gab es ein gewisses Zögern, aber ich habe keine Kompromisse gemacht, soweit ich mich erinnere zumindest. Autorin blieb Siegerin (vor allem: bin gelegen - habe gelegen, bin gestanden- habe gestanden, aber ich gestehe gar nichts)." (E. Jelinek)

"Im Laufe meiner Karriere, vielleicht infolge meines Namens, den ich mir wenigstens in der Branche erwerben konnte, u. auch wegen einer gewissen Autorität, die das Älterwerden u. schließlich das Alter mit sich bringt, gelang es mir immer mehr, mich bei Diskussionen durchzusetzen." (G. Kövary)

"Ich habe den Vorwurf der Kolonialisierung immer parat und setze mich teilweise durch." (E. Hammerl)

"Es gab Diskussionen. Selbstverständlich geschieht nichts ohne meine Zustimmung." (G. Roth)

"Wenn es einmal Diskussionen gab, habe ich mich durchgesetzt. Ich habe darauf geantwortet, daß mein persönlicher Stil nicht verändert werden darf. Im Zweifelsfall habe ich auf einer einvernehmlichen Absprache bestanden." (F.-J. Heimat)

"Mein Durchsetzungsvermögen ist enorm." (F. Frühberger)

Die Bekanntheit eines Autors gibt diesem sogar nach der Lektorierung noch die Möglichkeit, den Text in seinem Sinne entscheidend zu beeinflussen, wie E. Hackl anmerkt:

"Aber ich habe die Korrekturen nach Überdenken meist wieder rückgängig gemacht." (E. Hackl)

3.3 Anstatt am Text Änderungen vorzunehmen, fügte man ein Glossar bei

Drei Autoren berichten, daß sie sich mit dem Verlag dahingehend einigten, daß ihrem Text ein Glossar der österreichischen Ausdrücke beigelegt wird.

"Deuticke fügt ein Glossar hinzu, das für Deutsche unverständliche Worte erklärt. Diese Worte werden kursiv gedruckt." (E. Hinterberger)

"Prinzipiell: Ich verwende österr. Ausdrücke. Bei Jugendbüchern werden sie für dt. Leser in einem kleinen "Lexikon" im Anhang erklärt." (Linnemayr-Skumanz)

"Mit dem Heinrichshofen Verlag einigte ich mich auf ein Glossar für österreichische Ausdrücke." (F. Kain)

Als Beispiel seien zwei Glossare angeführt, die die Autoren dankenswerterweise ihren Fragebögen beigelegt haben.

Glossar zur Erzählung "Die Donau fließt vorbei" von Franz Kain¹³

<i>abgebrannt</i>	ohne Geld		<i>Letten</i>	Lehm
<i>abgestiert</i>	ohne Geld		<i>lumpen</i>	sich vergnügen, trinken
<i>am Faden halten</i>	zum Besten halten		<i>Maß</i>	Geld
<i>Anstauer</i>	Betrüger		<i>platteln</i>	Geruch von verdorbenem Fleisch
<i>aufganseln</i>	aufziehen, reizen		<i>Präferenzen</i>	Kartenspiel
<i>ausgustieren</i>	auskundschaften		<i>rackern</i>	schinden
<i>Beuschel</i>	Lungenhaschee		<i>Reanken</i>	Speckseite
<i>brennen</i>	zahlen		<i>Sackl</i>	Tüte
<i>die Harten</i>	Landleute		<i>Salettl</i>	Pavillon
<i>Fahnl</i>	leichtes Kleid		<i>Schernrippen</i>	Rippenstück vom Rind
<i>Falott</i>	Halunke		<i>Schlafgeher</i>	Einleger, Inhaber einer Schlafstelle
<i>Faschiertes</i>	Haschee		<i>Sechter</i>	Holzschaff mit Stiel
<i>feigeln</i>	Verdruß bereiten,		<i>Standler</i>	Marktfahrer
<i>hunzen</i>	schikanieren		<i>Steinwurf</i>	lose, vor dem Damm aufgeschüttete Steinbrocken
<i>G'scherter</i>	Kahlgeschorener, Schimpfwort Landleute	für	<i>Stelzen</i>	Eisbein
<i>Gattihosen</i>	lange Unterhose		<i>Strupfbletschen</i>	Unkrautart
<i>Geläger</i>	Bodensatz im Faß		<i>Suderer</i>	lästiger Schwätzer
<i>grantig</i>	tibelgelaunt		<i>Tafelspitz</i>	Vorderschwanzstück vom Rind, Rose, Nuß
<i>Gselchtes</i>	Rauchfleisch		<i>Trutscherl</i>	dummes Flittchen
<i>Hallodri</i>	Gauner		<i>Tschick</i>	Zigarettenstummel
<i>Hansl</i>	abgestandenes Bier		<i>tschinäuln</i>	arbeiten
<i>Hascherl</i>	Kindchen		<i>Tupf Geld</i>	keinen Groschen
<i>In die Blüh'geln</i>	flüchten		<i>über Hirn</i>	Schnittfläche quer zur Faser
<i>Keiler</i>	Rotwelsch für Hausierer		<i>Umfaller</i>	Zechtour
<i>Kohlsprossen</i>	Rosenkohl		<i>Weisel</i>	Laufpaß
<i>Kokosbusserl</i>	Plätzchen aus Kokosflocken		<i>zuzeln</i>	schmatzend saugen
<i>Kracherl</i>	Limonade			
<i>Krenfleisch</i>	gekochtes Schweinefleisch mit Meerrettich			

¹³ Dieses Glossar und auch das folgende werden hier so abgedruckt, wie es den Erzählungen beigelegt ist. Manche der dann enthaltenen Bedeutungserklärungen sind nicht völlig adäquat.

Glossar zu "Der Bernsteinmond" von L. Linnemayr-Skumanz

"Dieses Buch spielt im östlichen Österreich. Die handelnden Personen sprechen daher so, wie man in Österreich eben spricht, das heißt, sie verwenden mitunter Wörter und Wendungen, die in anderen Gebieten des deutschen Sprachraumes nicht allgemein verständlich sind. Daher folgt ein kleines Wörterverzeichnis."

<i>Der kleine Braune</i>	kleine Portion starken Kaffees mit ein wenig Obers s. Sahne	<i>Kübel, der</i>	Eimer (Mistkübel = Mülleimer)
<i>Brösel, das</i>	Krümel	<i>Schnaderhüpfel, das</i>	lustiger Vierzeiler, meist zum Tanz gesungen
<i>Erdapfel, der</i>	Kartoffel	<i>Schuppen/ Schupfen, der</i>	Hütte zum Abstellen von Wagen und Werkzeug
<i>ergattern</i>	sich (etwas) auf schlaue, geschickte Art verschaffen	<i>Tippel, der</i>	Beule
<i>Gelse, die</i>	Stechmücke	<i>Watschen, die</i>	Ohrfeige
<i>grantig</i>	mißgelaunt, mürrisch	<i>Zwetschke, die</i>	Pflaume
<i>Kirtag, der</i>	Kirchweih	<i>Zwiderling, der</i>	unsympathischer Mensch (von: zuwider)
<i>Krapfen, der</i>	Pfannkuchen		

4. Zusammenfassung

Die hier präsentierten Fakten sind ein Ausschnitt aus dem umfangreichen Datenmaterial, das die befragten österreichischen AutorInnen mit ihren Antworten dankenswerterweise zur Verfügung gestellt haben. Es zeigt, daß die Beibehaltung österreichischer Sprachmerkmale nur sehr schwer durchgesetzt werden kann und fast immer mit zusätzlichem argumentativen Aufwand verbunden ist, der oft genug umsonst ist, da gerade weniger bekannte AutorInnen fürchten müssen, daß ihre Werke nicht publiziert werden, wenn sie zu sehr auf ihrer Form des Textes beharren. Die Befragung gibt meines Erachtens auch einen tiefen Einblick in das Entstehen schriftsprachlicher Normen und zeigt, daß eine starke einseitige Korrektur zugunsten bundesdeutscher Normen erfolgt, die indirekt noch zusätzlich durch Wörterbücher verstärkt wird und einem Sprachverzicht gleichkommt.

Wenn seitens der Literaturwissenschaft, aber auch von Vertretern der pluriarealen Auffassung immer wieder darauf verwiesen wird, daß die deutsche Schrift- und Standardsprache im ganzen deutschen Sprachraum einheitlich und weitgehend undifferenziert sei und sich daher nicht zur Definition der österreichischen Literatur eigne, dann ist durch diese Befragungsergebnisse auch klar geworden, daß mit einer derartigen Feststellung lediglich die starke Anpassung der österreichischen

Literatursprache zugunsten der dominierenden Variante konstatiert wurde, die in jedem Fall einseitig verläuft.

Literatur:

- Bauer, Roger (1981): Österreichische Literatur: Der Bedeutungswandel eines Begriffs. In: Polheim, Karl Konrad (Hrsg.): Literatur aus Österreich. Österreichische Literatur. Bonn. S. 23-36.
- Berger, Albert (1997): Lauter Fragen, viele Einwände, keine klaren Antworten. Zur Debatte um die österreichische Literaturgeschichte. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Probleme und Methoden der Literaturgeschichtsschreibung in Österreich und in der Schweiz. Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik, Beiheft 1/1997. S. 7-19.
- Bodi, Leslie (1995): Traditionen des österreichischen Deutsch im Schnittpunkt von Staatsräson und Sprachnation. (Vom Reformabsolutismus bis zur Gegenwart). In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hg.) (1995), S. 17-38.
- Cafe Kriebaum oder Gibt es eine österreichische Literatur: Nachdenken über Österreich (5) ; [Radiosendung] ; 1995/10/21 / Günther Nennung. - ORF Ö1, 1995.
- Fingernagel, Wolfgang (1976): Stilistische Aspekte der literarischen Übersetzung, dargestellt an Robert Musils "Mann ohne Eigenschaften". Diss. (masch.) Salzburg.
- Hackl, Erich (1995): Deutsche Stunde gross & still. Aus dem Schatzkästchen eines österreichischen Autors, der neue deutsche Literatur fabrizieren darf. In: Die Wochenzeitung (CH). Nr. 40. 6.10.1995
- Held, Gudrun (1976): Hofmannsthals Rosenkavalier und seine französische Übersetzung. Diss. (masch.), Salzburg .
- Held, Gudrun (1981): Die Abtönungspartikel "halt" in der österreichischen Komödiensprache. In: Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von M. Wandruszka. Tübingen, S. 257-265.
- Kahl, Kurt: Das häßliche Deutsche des Österreichers. In: Wort in der Zeit 5/1966, S. 27-31.
- Innerhofer, Franz (1993): Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien. S. 21-25.
- Lützel, Paul (1982): Die österreichische Gegenwartsliteratur im Spannungsfeld zwischen Deutschsprachigkeit und nationaler Autonomie. In: Bartsch, Kurt/Goltschnigg, Dieter/Melzer, Gerhard (Hrsg.) (1982): Für und wider eine österreichische Literatur. Königstein/Ts. S. 100-116.
- Martin, Graham D. C. (1986): Peculiarities of Austrian High German as reflected in Works by Austrian Literary Authors. In: Forum for Modern Language Studies 22 (1986). S. 326-341.

- Pöckl, Wolfgang (Hrsg.) (1983): Österreichische Literatur in Übersetzungen: Salzburger linguistische Analysen. Wien. (Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 13) (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 410).
- Ruiss, Gerhard/Vyoral Johannes A. u.a. (1991): Literarisches Leben in Österreich. Handbuch 1991. Interessensgemeinschaft österreichischer Autorinnen und Autoren. Wien
- Salchner, Christine (1996): ... "weil sucre halt nicht zuckerl heißt" ... Österreichisches Deutsch und seine Übersetzung ins Französische am Beispiel von Elfriede Jelineks Roman Die Liebhaberinnen. Diplomarbeit (Innsbruck).
- Schmidt-Dengler, Wendelin (1995a): Literaturgeschichte: Österreich: Prolegomena und Fallstudien. Berlin: Schmidt.
- Ders. (1995b): Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte. In: Rudolf Muhr/Richard Schrodt/Peter Wiesinger (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Verlag Holder Pichler Tempsky. Wien. S. 38-52.
- Ders. (1997): Zäsuren? Probleme einer österreichischen Literaturgeschichte nach 1945. In: Stimulus. Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Beiheft 12/97, S. 77-84.
- Übersetzergemeinschaft (1991) (Hrsg.): Podiumsdiskussion am siebenten Übersetzerseminar "Vom Schmah zur Schnauze und Retour. Umgangssprache: Boshaft, Heiter, Flüche usw. Zell an der Pram, 12.-14. 4.1991. In: Ü wie Übersetzen. Zeitschrift der österreichischen Übersetzergemeinschaft. 2. Jahrgang Nr. 6 (Okt. 1991). Wien. S. 75-115.